



*Simone Isabella
Kochsiek*

*Paul
Rivinius*

*Deutsch-
französische
Reise*

*Werke für Violine und Klavier
der Klassik und Romantik*



Violinwerke von Beethoven bis Kreisler

Die Violinsonaten von Beethoven, Schumann und Debussy zeigen in exemplarischer Weise die Entwicklung von den Anfängen der Violinsonate als eigenständige musikalische Gattung bei Beethoven bis hin zur Auseinandersetzung mit dieser Tradition im 20. Jahrhundert. Im 18. Jahrhundert erfreute sich die Violinsonate – damals allerdings als Sonate für Klavier mit „begleitender“ Violine, bei der der Klavierpart eindeutig im Vordergrund stand – großer Beliebtheit. Auch Mozarts zahlreiche Violinsonaten lassen diese Tendenz noch erkennen, wenn er auch in seinen späteren Werken spürbar um die ausgewogene Balance der beiden konzertierenden Instrumente bemüht war. Das dialogische Miteinander der beiden Instrumente stand bei Mozart im Zentrum, und durch seine Sonaten prägte sich im Wesentlichen die klassische Form und Ausgestaltung der Violinsonate aus.

Dieses Ideal hatte der junge **Ludwig van Beethoven** vor Augen, als er 1797/98 seine ersten drei Violinsonaten komponierte und unter der Opuszahl 12 zusammenfasste. Er übernahm in



formaler Hinsicht die klassische dreisätzig Anlage mit zwei schnellen Ecksätzen und einem langsamen Mittelsatz und widmete diese Werkgruppe seinem Lehrer Antonio Salieri. Auch wenn Beethoven seinen

Vorbildern verpflichtet blieb, so zeigt doch gerade die **Sonate op. 12 Nr. 1** eine neue Gleichberechtigung der Instrumente. Die Virtuosität des Klavierparts und der deutliche Ausdruckswille der Musik gehen zudem über den intimen Rahmen einer bisher eher im häuslichen Rahmen aufgeführten Sonate hinaus. Hier kündigt sich der Weg in die Öffentlichkeit an, der im beginnenden 19. Jahrhundert maßgeblich durch Beethoven, dem ersten unabhängigen Komponisten der Musikgeschichte, vorangetrieben wurde. Die Sonate op. 12 Nr. 1 zeigt also ein mustergültiges Sonatenwerk der Klassik, das allerdings die weitere Entwicklung der Violinsonate hin zum gewichtigen Einzelwerk bereits im Kern enthält.

Rund 50 Jahre später konnte **Robert Schumann** auf die mittlerweile als eigenständige musikalische Gattung etablierte Violinsonate aufbauen. Seine beiden Violinsonaten entstanden in kürzester Zeit im Jahr 1851. Erst sehr spät fand Schumann auf Anregung des Geigers Ferdinand David überhaupt zur Komposition für dieses Instrument. In nur fünf Tagen schrieb er dann im September 1851 die **Violinsonate a-Moll op. 105**. Wie selbstverständlich agieren hier Klavier und Violine gleichberechtigt nebeneinander, ergänzen sich in der thematischen Gestaltung und verschmelzen im emphatischen Ausdruckswillen der Musik. Findet in der klassischen Sonate üblicherweise eine musikalische Auseinandersetzung mit verschiedenen, kontrastierenden Themen statt, so zeigt sich bei Schumann der Hang zur Monothematik, der für zahlreiche Werke romantischer Komponisten wie Schumann oder Schubert typisch ist. So dominiert das leidenschaftliche Anfangsthema der a-Moll-Sonate den ganzen ersten Satz und taucht sogar im Schlusssatz der



Sonate wieder auf. Damit gab Schumann dem Werk einen musikalischen Zusammenhalt – ein Vorgehen, das in seiner Zeit verbreitet war, da die immer größere formale Freiheit der Werke nach neuen Lösungen verlangte, um eine Geschlossenheit zu erreichen.

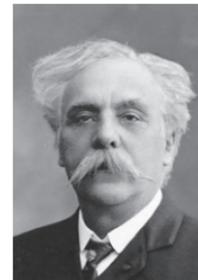
Bereits im 20. Jahrhundert, nämlich in den Jahren 1916/17, schrieb **Claude Debussy** seine einzige **Violinsonate**. Sie ist gleichzeitig sein letztes größeres, vollendetes Werk. Was bei Schumann mit dem Zitat des Anfangsthemas im Schlusssatz bereits anklang, perfektionierte Debussy in der Violinsonate geradezu: Die drei Sätze werden durch übergreifende Motive, Melodien und Strukturen zusammengefasst. So etwa beginnt der Finalsatz mit demselben Thema wie der erste Satz der Sonate. Wichtiger aber als die



motivisch-thematische Arbeit, die in Beethovens Sonate im Vordergrund steht, war für Debussy das Spiel mit Klangfarben, außergewöhnlicher Harmonik und experimenteller Rhythmik. Nicht zu Unrecht gilt Debussy als

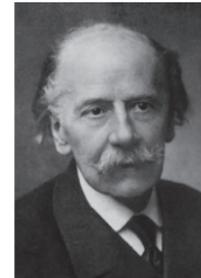
der eigentliche Begründer des musikalischen Impressionismus, der – analog zu den Malern Monet oder Renoir – Tongemälde entstehen lässt. Indem er Klänge aus den bis dahin geltenden Gesetzen der Harmonik herauslöste und eigenständig nebeneinander stellte, bereitete Debussy sogar den Weg in die Neue Musik des 20. Jahrhunderts, die jegliche Beziehungen der Tonarten auflöste.

Neben der großen Form der Sonate wurden im 19. Jahrhundert zunehmend kleinere Formen, sogenannte Charakterstücke, populärer. Felix Mendelssohn, Robert Schumann oder Frédéric Chopin gehörten zu den ersten Komponisten, die die kleine Form populär machten. Zahlreiche andere folgten diesem Weg, und gerade im Werk vieler spätromantischer französischer Komponisten finden sich Charakterstücke. Ein prominentes Beispiel ist **Gabriel Faurés „Berceuse“ op. 16**.



Der Pianist und Organist Fauré, dessen wichtigster Lehrer Camille Saint-Saëns war, gilt als einer der wenigen Vertreter einer Kammermusiktradition im Frankreich des

ausgehenden 19. Jahrhunderts. Neben Sonaten, Klavierquartetten und -quintetten schrieb er vor allem Lieder. An sein Liedschaffen erinnert auch die „Berceuse“ (Wiegenlied) für Violine und Klavier, die nach der Uraufführung 1880 so beliebt wurde, dass sie auch für zahlreiche andere Instrumente umgeschrieben und von Fauré selbst orchestriert wurde. Der Charakter des Wiegenliedes äußert sich in der sanglichen Thematik, die Fülle an Klangfarben im Zusammenspiel von Violine und Klavier sind typisch für Fauré.



Jules Massenet, ein Zeitgenosse Gabriel Faurés, war ein höchst erfolgreicher Opernkomponist. Er schrieb ausschließlich Bühnenwerke, und doch ist eines seiner populärsten Stücke ein Instrumentalstück: die **„Meditation“** aus

seiner Oper Thaïs. Es handelt sich bei dem kurzen Stück für Solovioline und Orchester um eine Zwischenaktmusik, die zwischen zwei Bildern vor geschlossenem Vorhang erklingt und eine innere Wandlung der weiblichen Hauptfigur Thaïs musikalisch darstellen soll. Die „Meditation“ ist

aufgrund ihres wunderbaren melodischen Einfalls heute ein beliebtes Zugabenstück geworden und kann als Synonym für den schwelgerischen, dabei dennoch delikaten Tonfall französischer Spätromantik gelten.

Einer der Schüler Massenets am Pariser Konservatorium war der junge österreichische Geiger **Fritz Kreisler**, der 1885 im Alter von nur 10 Jahren dort studierte und bereits als Zwölfjäh-



riger die höchste Auszeichnung, den Premier Prix, erhielt. Als Virtuose in Europa und den USA gefeiert, wurde er nach Ausbruch des zweiten Weltkrieges zunächst französischer Staatsbürger und übersiedelte später nach

New York. Fritz Kreisler war einer der letzten Geigenvirtuosen, die zugleich komponierten. Zahlreiche seiner hochromantischen Charakter-

stücke für Violine und Klavier sind weltberühmt geworden, so etwa „Liebesleid“. Es sind meist kleine Stücke mit klarer Form, eingängiger Melodie und tonalem Rahmen. Immer ist jedoch der für Kreisler typische, von seiner Wiener Heimat inspirierte Tonfall deutlich hörbar. Ebenfalls einer Wiener Tradition verdankte Kreisler seinen ganz eigenen, warmen Geigenklang, den er durch seine frühen Wiener Lehrer übernahm und der auf einigen alten Tondokumenten Kreislers noch zu hören ist. Der „**Marche Miniature Viennoise**“ und „**Syncopation**“ verlangen sowohl technische Beherrschung als auch spielerische Leichtigkeit. Die „Syncopation“ lebt von den titelgebenden Synkopen, rhythmischen Verschiebungen, die den Taktschwerpunkt verschleiern und Spannung erzeugen. Das Einsetzen von synkopierten Rhythmen ist ein wichtiges Stilmittel in Jazz und Blues geworden und in dieser Art auch in Kreislers Stück hörbar.

Cordelia Berggötz





Simone Isabella Kochsiek

Die in Frankfurt am Main geborene Geigerin wurde schon während ihrer Schulzeit Jungstudentin an der Frankfurter Musikhochschule.

Nach dem Abitur absolvierte sie ihr Violin-Diplomstudium bei Prof. Ulf Hoelscher an der Musikhochschule in Karlsruhe und ergänzte ihre Studien später bei Prof. Thomas Brandis in Berlin und Prof. Daniel Gaede in Nürnberg.

Sie war 1997 Stipendiatin der Landessammlung Baden-Württemberg, 1999 der Kammermusikakademie „Villa musica“, Stiftung des Landes Rheinland-Pfalz und 2000 Stipendiatin des Richard-Wagner-Verbandes von Baden-Württemberg.

1992 war sie Konzertmeisterin des Landesjugendorchesters und 1995 Konzertmeisterin der Jungen Deutschen Philharmonie unter Ingo Metzmacher sowie Mitglied des Gustav-Mahler-Orchesters unter Claudio Abbado.

Sie hatte Engagements beim Bayerischen Staatsorchester unter Zubin Mehta, beim Münchner Rundfunkorchester des Bayerischen Rundfunks unter Marcello Viotti, war in der Saison 2011/2012 Vorspielerin beim Philharmonischen Staatsorchester Mainz, hatte Engagements als 1. Violine Tutti bei den Münchner Philharmoni-

kern unter Lorin Maazel und spielt regelmässig beim Münchner Bachorchester unter Hans-Jörg Albrecht, konzertiert mit verschiedenen Ensembles und hat eine private Violinklasse.

Sie hatte Soloauftritte mit verschiedenen Orchestern, wie z.B. der Frankfurter Orchestergesellschaft, der Frankfurter Sinfonietta und dem Mainzer Kammerorchester und trat in den verschiedensten Kammerkonzerten auf u.a. mit José L. Gallardo, Sybille Mahni, Monica Gutman, Andrea Capecci, Paul Rivinius und hatte diverse Konzerte mit den Frankfurter Kammerolisten für die „Initiative „Künstler gegen Krebs“ unter der Schirmherrschaft von Dr. Hans Dietrich Genscher.

Paul Rivinius

Der Pianist Paul Rivinius, Jahrgang 1970, erhielt seinen ersten Klavierunterricht im Alter von fünf Jahren. Seine Lehrer waren zunächst Gustaf Grosch in München, später dann Alexander Sellier, Walter Blankenheim und Nerine Barrett an der Musikhochschule Saarbrücken.

Nach dem Abitur studierte er zusätzlich Horn bei Marie-Luise Neunecker an der Frankfurter

Musikhochschule und setzte seine Klavierausbildung bei Raymund Havenith fort. 1994 wurde er in die Meisterklasse von Gerhard Oppitz an der Musikhochschule München aufgenommen, die er 1998 mit Auszeichnung abschloss. Paul Rivinius war langjähriges Mitglied im Bundesjugendorchester und im Gustav-Mahler-Jugendorchester. Als Kammermusiker profilierte er sich mit dem 1986 gegründeten Clemente Trio, das nach mehreren Auszeichnungen 1998 den renommierten ARD Wettbewerb in München gewann und anschließend als „Rising Star“-Ensemble in den zehn wichtigsten Konzertsälen der Welt gastierte, darunter die Carnegie Hall



in New York und die Wigmore Hall in London. Außerdem musiziert Paul Rivinius gemeinsam mit seinen Brüdern Benjamin, Gustav und Siegfried im Rivinius Klavier-Quartett. Zusammen mit Musikern des Deutschen Symphonie Orchesters Berlin bildet er das Akanthus Ensemble und seit 2004 gehört er dem Mozart Piano Quartett an. Zahlreiche Rundfunk- und CD-Produktionen dokumentieren seine künstlerische Arbeit, unter anderem mit dem Cellisten Julian Steckel und Johannes Moser. Paul Rivinius lehrte viele Jahre als Professor für Kammermusik an der Musikhochschule „Hanns Eisler“ in Berlin und lebt heute in München.



Deutsch-französische Reise

Werke für Violine und Klavier der Klassik und Romantik

Ludwig van Beethoven

1770–1827

- 1 **Sonate Nr. 1 in D-Dur** für Violine und Klavier, op.12
- 2 Allegro con brio
- 3 Thema con Variazioni
- 4 Var. I
- 5 Var. II
- 6 Var. III
- 7 Var. IV
- 7 Rondo Allegro

Robert Schumann

1810–1856

- 8 **Sonate Nr. 1 in a-Moll** für Violine und Klavier, op. 105
- 9 Mit leidenschaftlichem Ausdruck
- 9 Allegretto
- 10 Lebhaft

Jules Massenet

1842–1912

- 11 **„Meditation“** aus **„Thaïs“** für Violine und Klavier

Gabriel Fauré

1845–1924

- 12 **„Berceuse“** für Violine und Klavier, op. 16

Claude Debussy

1862–1918

- 13 **Sonate in g-Moll** für Violine und Klavier
- 13 Allegro vivo
- 14 Intermède. Fantasque et légèr
- 15 Finale. Très animé

Fritz Kreisler

1875–1962

- 16 **„Marche miniature viennoise“** für Violine und Klavier
- 17 **„Syncopation“** für Violine und Klavier

Violine: **Simone Isabella Kochsiek** · Klavier: **Paul Rivinius**